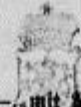


# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.



Stadtbibliothek

Landes-Bibliothek

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Auslande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Die Wahlen.

Reichrathswahlen der V. Curie haben den deutschen Parteien schöne Erfolge gebracht. Die Deutsch-Radicalen gewannen vier Wahlbezirke, die Deutsche Volkspartei zwei und die Deutsche Fortschrittspartei einen. Aber nicht die Zahl der eroberten Wahlbezirke ist in diesem Falle maßgebend, sondern die sicher erfreuliche Thatsache, daß im Deutschen Volke das Nationalbewusstsein in allen Volksschichten erwacht ist und durch seine reinigende Kraft die Classengegensätze überwunden hat.

In unserem engeren Heimatlande mußte der bisherige Vertreter der Stadt Graz, Kessel, sein Mandat dem Anhänger der deutschen Volkspartei, Wilhelm, überlassen. Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, den wüsten Terrorismus aus eigener Erfahrung kennt, welchen die Socialistenführer durch Jahre in Graz ausübten, der wird sich von jener falschen Sentimentalität und Gerechtigkeitsbuserei frei halten, welche im deutschen Volke schon so viel Unheil angerichtet hat. Die Mandate der V. Curie sind die eigentlichen Volksmandate und diejenige Partei, welche dieselben besetzt, kann ihre Forderungen mit mehr Nachdruck und größerer Aussicht auf Erfolg vertreten, als eine Vereinigung von Vertretern des Mittelstandes oder des Großgrundbesitzes. Die deutschen Parteien hätten sich selbst entmannt, freiwillig auf den Ehrennamen einer Volkspartei verzichtet und künstlich zu Ungunsten des deutschen Volkes ein falsches Bild der Volksstimmung geschaffen, wenn sie die V. Curie den Socialisten überlassen hätten.

Auch die bevorstehenden Wahlen der Landgemeinden, sowie der Städte und Märkte, werden der deutschen Sache Erfolge bringen in einer Reihe von Wahlbezirken. Nur hüte man sich vor allzu-

großem Optimismus, denn nur jahrelange, energische Arbeit führt zum Erfolge.

Ehrensache der Deutschen ist es aber, jene Mandate zu erhalten, welche zum ererbten Besitze unseres Volkes gehören und der Verlust eines Wahlbezirkes an der Sprachgrenze würde durch zehn Eroberungen in rein deutschen Gebieten nicht aufgewogen. Am 11. d. M. schreiten die Städtebezirke Pettau-Marburg und Cilli zur Wahlurne und in beiden Fällen ist der Erfolg für die Deutschen keineswegs sicher. In unserem Wahlbezirke broht eine engere Wahl, weil die Socialdemokraten im letzten Augenblicke einen Candidaten aufstellen werden und in Cilli halten sich die deutschen und die slovenischen Stimmen die Waage. Wer also an diesem Wahltage aus Bequemlichkeit oder Vergesslichkeit zu Hause bleibt, der macht sich zum Mitschuldigen unserer unersöhnlichen Gegner und auch die beste Ausrede wird ihn nicht vor der allgemeinen Verachtung aller Deutschgesinnten bewahren können.

## Eine neue Heldenthat des Denunciantenhofrathes.

### Berichtigung.

Es ist un wahr, daß ich anlässlich der Versammlung in St. Lorenzen überhaupt oder aus dem Grunde, weil mir einige Teilnehmer der Versammlung nicht zu Gefichte standen, eine Bande organisieren ließ, welche Wähler und gewählte Wahlmänner überfielen, mißhandelten und blutig schlugen.

Wahr ist vielmehr, daß ich meine Vorbereitungen für die Wählerversammlung in St. Lorenzen lediglich darauf beschränkte, einer maßgebenden Persönlichkeit in Pettau diese meine Absicht mit-

der Bitte mitzutheilen, daß für eine entsprechende Verlautbarung und Aufnahme eines Locales Vorseorge getroffen werden möge.

Gänzlich un wahr ist es, daß ich eine Bande organisieren ließ — hiezu hatte ich um so weniger Grund, als ich nicht den mindesten Anlaß zur Annahme fand, daß diese Wählerversammlung anders ablaufen werde, als alle früheren von mir abgehaltenen Versammlungen, nämlich ruhig und anständig.

Es ist weiter un wahr, daß ich für den Stefautag um 2 Uhr Nachmittag die Wählerversammlung ankündigte und daß zu dieser Stunde das Versammlungslocal von 150 Bauern besetzt war.

Wahr ist es vielmehr, daß diese Versammlung für 3 Uhr nachmittags angekündigt war und daß um 1/3 nachmittags im Locale lediglich gegen 40 Leute, unter welchen sich — bei überwiegender Zahl von Nichtwählern, meist jungen Burschen — auch zwei Badergesellen aus Pettau und zwei Hausknechte eines Gastwirthes in Rann befanden, versammelt waren.

Wahr ist ferner, daß diese Leute schon in den Vormittagsstunden im Versammlungslocale sich eingefunden hatten und mit Wein reichlich tractirt wurden, so daß sich mehrere derselben nach übereinstimmenden Angaben um 1/3 Uhr nachmittags in einer mehr als gehobenen Stimmung befanden und jenen Wählern, welche um die gedachte Zeit in das Versammlungslocale kommen wollten, aggressiv begegneten.

Wahr ist es, daß bei dieser Gelegenheit ein Wahlmann (ein Gemeindevorstand), welcher in das Versammlungslocal eintreten wollte, blutig geschlagen wurde und daß bis 3 Uhr nachmittags der Eintritt in das Wahllocale den ankommenden Wählern überhaupt unmöglich war, da die im-

Vielleicht sind Sie so freundlich, meine übrigen Töchter Ihren werthen Freunden zu rekommandieren.

\* \* \*

Gestatten Sie zunächst, mein lieber Herr Doktor, daß ich als Mutter meines Kindes einige Thränen der Rührung verberge, — es fällt so schwer, wenn man sich etwas Liebes vom Herzen reißen, — was wollen Sie Lisette, ich jage Sie sofort aus dem Hause, wenn Sie noch einmal stören, — verzeihen Sie die kurze Unterbrechung, mein lieber Schwigerjohn, wie ich jetzt wohl schon sagen darf. Es freut mich ganz besonders, daß es ein Arzt ist, der uns unsere Hildegard rauben will. Die Medizin ist immer so rücksichtslos gegen die Damen. Ich darf wohl behaupten, daß derjenige, dem unsere Hildegard zu Theil wird, keine Nierte zieht. Ich darf wohl sagen, sie hat auf Sie gewartet, noch ehe Sie ihr bekannt waren, denn niemals hat sie einem Manne die geringsten Avancen gemacht. Einmal hatten wir einen Leutnant zu Tische, der sich auffällig um sie bemühte — er war allerdings in Zivil — aber Hildegard blieb kalt wie ein Stein. Und tren wird sie Ihnen ewig bleiben — ich glaube wohl, sie würde sich nur in der allergrößten Verlegenheit scheiden lassen. Natürlich

darf ich auch von Ihnen die größte Rücksicht erwarten, Hildegard ist so zarter Natur, schon als ganz kleines Kind hat sie sich immer in einen Winkel zurückgezogen, und Maßliebchen gezupft. Trotzdem ist sie vollkommen in der Hauswirtschaft. Sogar kochen kann sie, was ich für ganz unerlässlich halte, denn ich brauche nur zu erwähnen, daß Rittmeister Wolf, aus Verweisung darüber, weil seine Frau nicht kochen konnte, sich in eine Balleteuse verliebte. Selbstverständlich kann ja einem hier und da mal etwas vorkommen, auch in den besten Familien, aber ich werde schon dafür sorgen, daß nie etwas nach außen dringt, denn ich beherrsche sozusagen die Kaffeekränzchen der Stadt, und ich garantiere Ihnen dafür, daß man Sie stets für glücklich halten wird."

\* \* \*

Entschuldigen Sie, Doctor oder lieber Bräutigam — ich weiß im Augenblick wirklich nicht, wie ich Sie anreden soll — ich bin noch so entsetzlich müde vom Radfahren — entschuldigen Sie, wenn ich mich ein wenig in den Sessel zurücklehne, — auch daß ich die Pumphosen nicht abgelegt habe, unter Verlobten nimmt man es nicht so genau. — Welch einen schönen Strauß Sie mir da übrigens gebracht haben. Sieh da: Rosa gallica, — Viola sylvestris,

## Eine moderne Werbung.

„Bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mir die Ehre geben. Hoffe, daß Sie meine Tochter glücklich machen werden. Ich kann wohl sagen, wir sind reich, aber ehrlich. Ist mir auch nicht an der Wiege gesungen worden, daß ich einmal so als Kommerzienrath vor Ihnen stehen würde. Bin auch einmal arm gewesen. Sozusagen mit gestohlenem Schnupftuch angefangen. Trotz alledem was die Mitgift anbetrifft, so werden Sie mit mir zufrieden sein. Gehöre nicht zu den Schwiegervätern, die nassauern und ihren Schwiegerjohn sozusagen gratis haben wollen. Gleich nach der Hochzeit wird alles bestens geordnet. Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich Ihnen die Mitgift in Tausendmarkscheinen auszahle? Uebrigens betrachte ich die Sache damit nicht als abgemacht. Nach meinem Testament und dem meiner Frau wird später einmal alles unter den Töchtern getheilt. Es sind im Ganzen vier Stück. Ich möchte ja gern Ihnen gefällig sein, aber Sie werden einsehen, daß sich daran nichts ändern läßt. Sonst werden Sie mich stets coulant finden. Wenn ich Ihnen auch eine bedeutende Mitgift gebe, so zahle ich Ihnen die ärztliche Behandlung meiner Tochter und ihrer etwaigen zukünftigen Kinder extra. Freut mich sehr, die Ehre gehabt zu haben.“



Vocale Befindlichen den Außenstehenden den Eintritt verwehren.

Wahr ist es, daß mit Rücksicht auf diese Thatsache, insbesondere in Erwägung, daß in Folge der Verwundung eines Bauern, welcher bei Eintritt in das Versammlungslocale blutig geschlagen wurde, Thätlichkeiten entstehen und sich eine Rauferei entwickeln könnte, von mir, der ich mich bereits seit 1/3 Uhr in St. Lorenzen und zwar in dem Hause eines bekannten Bauern, wofelbst ich abgestiegen war, befand, die Abhaltung der Versammlung in einem anderen Locale ins Auge gefaßt und auch schon die vorbereitenden Maßregeln hiefür getroffen wurden.

Wahr ist es, daß während dieses Stadiums mir die Mittheilung zukam, daß das Versammlungslocal von den besagten ca. 40 Leuten geräumt wurde und daß ca. 400—500 Bauern zur Versammlung erschienen und in voller Ruhe versammelt seien.

Wahr ist es, daß sohin die Versammlung in voller Ruhe verlief, daß die Anwesenden mit dem von mir entwickelten Programme einverstanden waren und seitens einiger Anwesenden lediglich Wünsche und Bitten und zwar in der ruhigsten Weise vorgebracht wurden.

Wahr ist es, daß die Versammlung in vollster Ruhe zu Ende gieng und daß sohin der größte Theil der Versammelten im Versammlungslocale noch verblieb und den Gesängen eines Gesangschores lauschte.

Es ist völlig unwahr, daß ich in Folge starker Opposition aus dem Versammlungslocale verschwand, zwei Stunden lang im Pfarrhofe ruhigere Zeiten abwartete, um dann eiligst aus St. Lorenzen zu verschwinden.

Es ist vielmehr richtig, daß ich nach Beendigung der Versammlung mich längere Zeit mit den anwesenden Bauern im Gespräche ergieng, sohin in den Pfarrhof mich begab, um mich von den daselbst zahlreich versammelt gewesenen geistlichen Herren zu verabschieden, dann zu den im Versammlungslocale befindlichen Bauern zurückkehrte und daß ich schließlich unter allgemeiner Acclamation der Anwesenden den Wagen bestieg und nach Pettau zurückfuhr.

Es ist unwahr, daß nach meiner Abreise neuerliche handgreifliche Auseinandersetzungen stattfanden.

Wahr ist es dagegen, daß die Stimmung späterhin auch eine friedliche und ruhige blieb, dies umsomehr, als jene Elemente, welche die augenscheinliche Absicht hatten, den ruhigen Verlauf der Versammlung zu stören, sich nicht mehr zeigten.

Unwahr ist es demnach, speciell mit Beziehung auf die Ausführungen in dem vorletzten

ich treibe nämlich unter anderem ein wenig Botanik. — Entschuldigen Sie, wenn ich ein wenig gähne, ich bin von der großen Tour in der That schläfrig. Na, Sie sollen aber an mir eine Frau haben, die nicht von schlechten Eltern ist. Clavierpielen thut ich auch, — wissen Sie, natürlich nicht, um die Mäuse zu verschrecken, sondern um die Arme in Bewegung zu halten, als ein natürliches Gleichgewicht gegen die Beine, die beim Radfahren thätig sind. Ich spiele auch nicht das „Gebet der Jungfrau“. Schon der Titel paßt nicht für mich, — ich meine natürlich das „Gebet“. Sonst bevorzuge ich Chopin, weil sonst die Arme nach anatomischen Gesetzen am ausgiebigsten beschäftigt sind. Manchmal auch Strauß oder Wagner. Sie dürfen aber nicht glauben, daß ich wankelmüthig bin, auch nicht in der Liebe. Wie ich einmal anfangen zu heiraten, höre ich aber auch sobald nicht wieder auf. Ich bin ein wenig ins Reden hineingekommen, aber Sie dürfen nicht befürchten, daß ich Ihnen Cardinenpredigten halten werde, — höchstens einmal in Form von Recensionen, ich kritisiere nämlich Bücher für die Frauenbewegung. Aber nun bitte ich noch einmal, mich zu entschuldigen, ich muß mich ein wenig auf's Ohr legen.“

und letzten Absatz des Artikels, daß ich mich in ein zweites Gasthaus des Dorfes zurückgezogen habe, daß eiligst alles zusammenberufen wurde, was an Bauernburichen in der Umgebung zu finden war, daß dieselben auf meine Kosten mit Wein traktiert und dann unter Führung des Wirtes zum Angriffe commandirt wurden.

Wahr ist es, daß ich bis 3 Uhr Nachmittags, das ist bis Beendigung des Nachmittags, mich aus dem Hause, in welchem ich abgestiegen war, überhaupt nicht entfernte, nicht den mindesten Auftrag zur Zusammenberufung von Bauernburichen erteilte, sondern ruhig die Beendigung des Segens abwartete, indem ich erst mit diesem Zeitpunkt ein Zuströmen von Leuten zur Versammlung erwarten konnte.

Thatsächlich kamen auch bald nach 3 Uhr gegen 400—500 Bauern vor das Versammlungslocal und das völlig ruhig sich vollziehende Eintreffen dieser imposanten Menge hat die im Versammlungslocale Befindlichen belehrt, daß in St. Lorenzen, wo ruhige und ihres Standes bewußte Slovenen wohnen, kein Boden für eine verheerende Thätigkeit ist.

Die gedachten Leute zogen sich dann zurück, — ob freiwillig oder durch Gewalt dazu veranlaßt, das zu beurtheilen, ist mir nicht möglich, da ich absichts von den Ereignissen weiste, von denselben nichts sah und denselben ganz fern stand — und trat mit dem Momente der Entfernung Ruhe ein und erhielt sich dieselbe auch während des ganzen Verlaufes der Wählerversammlung ungestört.

Es ist absolut unrichtig und der Wahrheit ins Gesicht schlagend, wenn behauptet wird, daß ich eine Gewaltthat veranlaßt habe.

Wahr ist vielmehr, daß weder ich, noch die weiteren im Artikel genannten Herren auch nur das mindeste dazu gethan haben, daß die Wählerversammlung in St. Lorenzen nicht in vollster Harmonie verlief.

Wahr ist es, daß es mich gefreut hätte, wenn meine politischen Gegner die Wählerversammlung in St. Lorenzen dazu benützt hätten, um daselbst offen und anständig mein Programm zu bekämpfen; wahr ist es weiters, daß ich einen solchen Kampf mit sachlichen Gründen und ehrlichen Waffen niemals gescheut hätte.

Wien, den 3. Jänner 1901.

Dr. Ploj, f. f. Hofrath.

Wir wären keineswegs verpflichtet gewesen, diese „Berichtigung“ bereits in dieser Nummer der „Pettauener Zeitung“, also vor der Wahl abzudrucken, aber das Geschreibsel des Herrn Hofrath kommt uns eben recht, um den Herrn zu beweisen, daß er, sowie seine Freunde und Helfershelfer vergebens bemüht sind, das Odium einer unerhörten Gewaltthat von sich abzuwälzen.

Vor allem constatieren wir, daß Herr Hofrath Ploj die Versammlung einberief, als Einberufer rechtzeitig im Versammlungslocale zu erscheinen hatte und sowohl nach dem Wortlaute des Gesetzes, als nach den Satzungen der politischen Moral die Verantwortung für folgende Punkte zu tragen hat:

1. daß nur Wähler der IV. Curie zugelassen werden 2. Daß die anwesenden Wähler und Wahlmänner, welche doch Herr Hofrath Ploj geladen hatte, auch unbehindert an der Versammlung theilnehmen dürfen. 3. Daß sich die Versammlung ordnungsmäßig constituirt.

Wenn sich der Herr Hofrath auf die Thatsache beruft, daß seine Versammlungen sonst „ruhig und anständig“ verliefen, so geben wir dies gerne zu. So lange Herr Dr. Ploj mit seinen Anhängern allein war, ließ er niemanden insultieren und hinauswerfen. Diese edelmüthige Handlung wird ihm aber niemand besonders hoch anrechnen.

Wenn aber der Herr Hofrath behauptet, daß um halb 3 Uhr lediglich 40 Personen, „meistens Nichtwähler“ im Locale waren, ist das ebenso eine freie Erfindung des Herrn, wie die

Behauptung, daß ein Wahlmann und Gemeindevorsteher blutig geschlagen und die Wähler am Betreten des Votales gehindert wurden. Wahr ist, daß nur eine Person aus dem Wahllocale entfernt wurde, weil sie dort nichts zu suchen hatte. Es war dies ein Schreiber des Herrn Dr. Horvath, welcher mit zwei Collegen bereits Vormittag in St. Lorenzen aufgetaucht war. Von den beiden „Bäckergejellen“, welche die Ehre der Plojpartei retten sollten, ist der eine gewesener Bäckergejelle, aber Grundbesitzer u. Gemeindevorstand in Maria-Neustift, der andere Wähler am Rann. Allerdings waren in der Versammlung auch Nichtwähler, aber dieselben kamen erst in Gesellschaft des Hofrath Ploj. Bauernburichen aus Lorenzen, die Schreiber aus Pettau und die Herren Dr. Brumen und Dr. Horvath. Herr Hofrath Ploj als gelehrter Mann mußte doch wissen, daß alle hier benannten „Persönlichkeiten“ in der Versammlung nichts zu suchen hatten. Trotzdem hat er den Schreibern den Wagen nach Lorenzen bezahlt und die übrigen Herren selbst im Jagdwagen des Herrn Jurza hinausgeführt.

Offenbar soll die Behauptung, daß „Nichtwähler“ anwesend waren, als Entschuldigung dienen für den brutalen Hinauswurf, aber dieser Schwindel mißlingt kläglich. Wir constatieren wahrheitsgemäß, daß lediglich Wahlmänner und Wähler von Rann mißhandelt wurden, während man die anwesenden Nichtwähler ruhig an der Versammlung theilnehmen ließ. Der erste, welcher überfallen wurde, war Herr Wissenjak, der zweite Herr Badravec. Beide Herren hatten nicht die geringste Gewaltthätigkeit verübt, aber sie sind schneidige Redner und darum ließ sie Herr Hofrath Ploj hinausbofordern.

Wir wiederholen, Hofrath Ploj ließ die Herren hinauswerfen.

Daß Hofrath Ploj und Herr Brendic Geld vertheilten, dafür stehen uns Zeugen zur Verfügung. Weiters ist erwiesen, daß nach allen Seiten Voten ausgeschied wurden, um die Leute zusammenzutreiben. Und wenn sich Herr Hofrath im Pfarrhofe befand, da war er erst in rechter Gesellschaft. Als die Ranner mißhandelt wurden, standen vier Priester vor dem Gasthause, welche nationale Lieder sangen und später gab ein geistlicher Herr einem Bauer eine Ohrfeige und ein zweiter Diener Gottes spuckte einem Bauern mehrmals ins Gesicht. Alle diese Heldenthaten wurden verübt unter der Ägide eines f. f. activen Hofrathes beim Verwaltungsgerichtshofe und das Bild wäre nicht vollkommen, wenn wir unerwähnt ließen, daß auch zwei Cadettenkinder an dem Massacre theilnahmen, indem sie den Rannern Steine nachwarfen. Herr Hofrath Ploj, welcher sich so ausgezeichnet informiert zeigt, weiß natürlich von diesen Vorgängen nichts, er weiß auch nicht, daß auch nach der Versammlung 2 Personen verwundet wurden und daß sogar noch am nächsten Tage weiter geraust wurde.

Wir meinen, der Herr Hofrath sollte sich lieber schämen, als berichtigen. Ein Richter höchster Instanz, welcher über das Schicksal von Beamten aller Nationalitäten zu entscheiden hat, sollte sich derartige Spässe ersparen, auch dann wenn er erst 37 Jahre zählt. Die deutsche Beamtenchaft zweifelt heute mit Recht an der Unparteilichkeit eines Mannes, der sich als scrupelloser Streber und Todfeind des deutschen Volkes entpuppt hat.

## Schändliche Lügen!

Die Plojpartei verbreitet folgenden Lügenaufsatz:

Slovenische Bauern! Wähler des Pettauener, Friedauer, St. Leonharder, Lutzenberger, Oberadlersburger, Rohitscher, St. Leonharder und St. Marxener Bezirkes! Am 8. Jänner wählet Ihr für die Landgemeinden der obgenannten Bezirke in den Wahlorten Pettau, Rohitsch und



Luttenberg. Ihr habt selbst aufgestellt als Candidaten den Herrn Dr. Ploj, k. k. Hofrath in Wien, bei der Vertrauensmännerversammlung in Pettau.

Wie wir slovenische Bauern diesen Herrn als unseren Candidaten aufgestellt haben, haben sich einige Verräther und Abtrünnige von der slovenischen Nation erlaubt, einen eigenen Candidaten in der Person des Franz Bracko, Obmann der Bezirksvertretung Oberradlburg aufzustellen. Von dem altbekannten Kemtschurenst in Pettau versenden dieselben Renegaten Aufrufe an die slovenischen Gemeindeämter, in welchen sie den Dr. Ploj beschmutzen, lügen, daß er von der Regierung abhängig ist, daß er wird müssen nur schweigen und niemals für die Herabsetzung der Steuern und Militärlasten eintreten wird. Sie werfen ihm vor, daß er jetzt der Deutsche, dann der Slovenc, dann der Liberale und dann der Clericale ist, so wie dieselben Kemtschuren arbeiten, welche auf Kosten der slovenischen Nation in Untersteiermark leben und trotzdem den Roth auf dieselben werfen. Stammesgenossen, Männer! Es ist eine Beleidigung für Herrn Dr. Ploj, wenn neben ihm nur von Franz Bracko gesprochen wird. Wir kennen diesen Menschen schon 18 Jahre und seine vernichtende Thätigkeit im Oberradlburger Bezirke, aber kein slovenischer Bauer, welcher nicht mit deutschem Gelde bezahlt ist, kann diesen Mann empfehlen. Verlängnet hat er seine slovenische Mutter, seinen Glauben und der Bauernstand und schon seit Jahren besteht seine Thätigkeit darin, daß er die Unterstützung der Deutschen dafür erhält, daß er die Deutschthümerei und Charakterlosigkeit in unserem Bezirke einführt. Er hat mit Schönerergeld vor einigen Jahren den Deutschen Bauernbund in Oberradlburg gegründet, welchen sogar die Regierung aus gewissen Gründen hat auflösen müssen. Alle Agitationen, welche er heute führt, zählt die Südmarch und die deutschen Radlburger Bürger. Als Bauer versteht er nichts, seine Wirtschaft ist vernachlässigt, der Grund verschuldet, seine Familie schlecht gehalten und in Unordnung und für die Bauernschaft thut er nichts.

Mit Saufereien und List hat er einige Freunde im Bezirke erworben, welche sich nicht schämen, für die Beche ihre Ehre zu verkaufen, aber slovenische Bauern weichen ihm aus und verdrängen ihn in den Gemeinden und es wird nicht lange dauern, so wird er aufhören, in unserem Bezirke zu wirtschaften, obwohl die Deutschen und Kemtschuren viele Tausende für ihn ausgeben.

Wir gratulieren dem Herrn Hofrath, gegen solche Kompfmittel können anständige Leute allerdings nicht aufkommen!

## Localnachrichten.

(Messe). Heute um 10 Uhr wird in der Bettauer Stadtpfarrkirche die Diabellische Pastoralmesse aufgeführt.

(Hauptversammlung des Männer-Gesangs-Vereines.) Montag, den 14. Jänner l. J. findet im Vereinssaale um 8 Uhr abends die diesjährige Hauptversammlung des Männer-Gesangs-Vereines statt.

(Eislauf.) Es ist dem Ausschusse des Verschönerungsvereines nach Überwindung großer Hindernisse und mit bedeutendem Kostenaufwande gelungen, den Eislaufplatz im Volksgarten wieder herzustellen und wird derselbe heute Mittag 12 Uhr eröffnet. Wie alljährlich wird täglich die Benützbarkeit der Fährbahn durch eine rothe Fahne in der Bismarckgasse angezeigt. Der Fahrpreis wurde auf 20 Heller für Erwachsene und 10 Heller für Studenten und Kinder herabgesetzt, der Verschönerungsverein erwartet daher eine besonders lebhafteste Theilnahme.

(Silvester-Feier des Vereines „Deutsches Heim.“) Wie alljährlich, versammelte sich auch heute die deutsche Gesellschaft Pettau's am letzten Tage des Jahres 1900, um den ersten Tag des neuen Jahres und diesmal sogar den ersten Tag

des neuen Jahrhunderts gemeinsam zu erwarten, zur Silvesterfeier in den geräumigen Vereinslokalitäten. Der zur Silvesterfeier geladene Männergesangsverein brachte Gesangsvorträge und trug wesentlich zum Gelingen des Abends bei. Der ebenfalls geladene Musikverein überließ dem Vereine in durchaus reeller Weise die stärkste Musik zum Selbstkostenpreise, wofür hiermit Dank gesagt wird. Herr Kapellmeister Schachenhöfer bewährte sich auch diesmal als tüchtiger Dirigent und erntete lebhaften Beifall. Auch der Turnverein folgte der Einladung des Vereines und waren dessen Mitglieder fast vollständig anwesend. Der Glückshafen war diesmal besonders reich ausgestattet. Die neue Vereinsleitung übernahm am 1. Tag des 20. Jahrhunderts die Leitung der Geschäfte und deren Obmann, Herr F. Bracko, stellte in einer wohl durchdachten Neujahrsrede gleichzeitig das Vereinsprogramm auf, nach welchem der Verein einem sehr lebhaften und abwechslungsreichen Vereinsjahr entgegensteht. Selbstverständlich wurde ins neue Jahrhundert hinein getanzt, die Stimmung war eine sehr gehobene und dürfte mancher Besucher dieses schönen Abends den ersten Tag des neuen Jahrhunderts wohl verschlafen haben.

(Denunziationen.) Herr Peter Zadrawek, Mühlenbesitzer und Landwirth bei Friedau, wurde von den Herren Weselič, Ansträger beim Bezirksgerichte Friedau und Doctor Omulek, Advocat in Friedau, beim Kreisgerichte in Marburg wegen einer Majestätsbeleidigung angezeigt, welche er in einer Rede gelegentlich der Versammlung in Großsonntag begangen haben sollte. Da sich die Beleidigung als gänzlich unwahr erwies, hat das Kreisgericht Marburg das Klagebegehren abgewiesen und die Untersuchung eingestellt. Offenbar handelte es sich den eblen Seelen in Großsonntag und Friedau nur darum, Herrn Zadrawek über die Wahlperiode in Untersuchungshaft zu bringen, um den schneidigen Redner unschädlich zu machen. Hoffentlich wird nun Herr Zadrawek gegen die Denunzianten den Klageweg betreten. Auch in Luttenberg wird lustig darauf los denunziert. Dort wurden drei Steueramtsbeamte bei der Oberbehörde angezeigt, weil sie deutsche Nieder gelungen haben sollen. Ob es nicht von der Firma Hofina—Ploj kommt?!

(Ein lieber Herr) ist der obgenannte Denunziant und Aussträger des Bezirksgerichtes Friedau, Weselič. Als derselbe jüngst auf der Friedauer Straße einige Großsonntager Schulkinder begegnete und dieselben mit „Guten Tag“ grüßten, drohte er denselben, den Kopf einzuschlagen, wenn sie ihn noch einmal deutsch grüßen. Die geängstigten Kinder erstatterten hierauf dem Oberlehrer der deutschen Friedauer Schule die Anzeige, aber bisher hörte man nichts, daß Herr Weselič der Standpunkt klar gemacht wurde.

(Gospod Veselič) in Großsonntag ist bei seinem Chef, dem Herrn Bezirksrichter in Friedau, besonders beliebt und wiederholt konnte man den Herrn Bezirksrichter mit dem Aussträger im Gasthause beisammen sitzen und Karten spielen sehen.

(Feuerbereitschaft.) Vom 7. Jänner bis 14. Jänner, 2. Rote des 2. Zuges, Zugführer Belian, Rottführer F. Stroß. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

## Auswärtige Neuigkeiten.

(Unlücksfall durch eine Lawine.) Aus Bern wird berichtet: Drei Schüler des Lausener Gymnasiums hatten eine Bergtour in den Canton Wallis nach Barberine zur Schutzhütte unternommen. Nachdem sie dort übernachtet hatten, traten sie den Rückweg an, wobei der 17-jährige Student v. Rahm von einer Lawine in die Tiefe gerissen wurde. Mehrere Expeditionen haben den Leichnam vergebens gesucht.

(Der transafrikanische Telegraph als Fetisch.) Der Telegraf zwischen dem Cap und Kairo macht

schnelle Fortschritte; die Linie ist jetzt bis zu einem Punkt gelegt, der fünfzig englische Meilen jenseits Kasanga in Deutsch-Ost-Afrika liegt. Die ganze Länge der Linie wird 5600 englische Meilen betragen; fast 3000 Meilen vom Cap aus sind schon vollendet, der ägyptische Telegraph geht 1700 Meilen südlich, so daß noch an 1000 Meilen zu vollenden sind. Über die bereits vollendete Arbeit und über das Verhalten der Eingeborenen gegenüber dem Telegrafen machte der Secretär der Afrikanischen Transcontinental Telegraph Company, J. F. Jones, folgende interessante Angaben: „Wir haben viel weniger Schwierigkeiten mit den Eingeborenen gehabt, als wir erwarteten. Die Linie geht durch das Gebiet vieler kriegerischer Stämme, aber sie sind weit davon entfernt, sie zu zerstören, sie leisten im Gegentheil beim Bau Hilfe. Die Techniker gaben nämlich den Eingeborenen zunächst ein oder zwei elektrische Schläge und bewirkten dadurch, daß ihnen die Linie zum Fetisch wurde, an dem sie sich nicht zu vergreifen wagen. Man hatte auch prophezeit, daß wilde Thiere, besonders Elephanten und Büffelochsen, der Linie Schaden zufügen würden, aber bis jetzt hat man noch keine derartige Schwierigkeiten erfahren. Die größten Hindernisse haben darin bestanden, daß fast undurchdringliche Wälder zu durchschneiden waren.“

(Selbstmord eines serbischen Obersten.) Aus Belgrad wird der „Pol. Cor.“ berichtet: Oberst Josef Simonovic hat heute im Untersuchungsgefängnisse einen Selbstmord verübt. Dieser Officier ist das Opfer seines Leichtsinnes und seiner Habsucht geworden. Trotzdem er in geregelten Verhältnissen lebte, scheute er nicht nur davor zurück, Amtsgelder zu veruntreuen, große Beträge nicht zu verrechnen und mit einem Theile der ihm als Leiter der geographischen Abtheilung anvertrauten Gelder Wucher zu treiben. Die Meldung mehrerer Blätter, daß Simonovic einer fremden Macht geheime Pläne und Karten verkauft habe, ist vollständig erfunden.

(Gegen das Küssen.) Newyorker Temperenzlerinnen wollen die Temperenzbewegung nun auch auf das Küssen ausdehnen. Die Leiterin dieses Kreuzzuges ist eine Ärztin, Dr. Anna Hatfield. (Es wird nicht gemeldet, ob sie noch Fräulein und ob sie noch schön ist und ob sie bisher ungeleitet und ungeküßt durchs Leben gieng.) Dr. Anna Hatfield bezeichnet das Küssen als barbarischen, ungesunden Gebrauch, der aus hygienischen Gründen rücksichtslos abgeschafft werden müsse; mindestens müsse Jeder und Jede verhalten werden, vor jedem Kusse eine antiseptische Mundreinigung vorzunehmen, um der mit dem Gefüße verbundenen Bacteriengefahr vorzubeugen. Es müßte wirklich reizend sein, wenn ein liebend Paar sich vor dem Küssen noch seiner hygienischen Pflicht erinnerte und eine antiseptische Mundspülung und Halsgurgelung vornähme. Wir glauben nicht, daß Dr. Anna Hatfield mit ihrem Schlachtruf: „Krieg dem Küssen!“ durchgreifen wird. Insofern allerdings ist der amerikanischen Doctorin Recht zu geben, als sie gegen die unvernünftige Abkürzung der Kinder durch Erwachsen eifert, denn liegengelegen liegen thätigst ernste hygienische Bedenken vor, aber darüber hinaus ist ihr Kreuzzug gegen das Küssen ein Anschlag gegen eines der ursprünglichsten und unveräußerlichsten Menschenrechte, die Kussfreiheit.

## Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

### Die Regelung des Heimatsrechtes.

Dem bisher geltenden Gesetze vom 3. December 1863 über die Regelung der Heimatsverhältnisse wurde der Vorwurf gemacht, daß es inhuman sei und der Landbevölkerung ungebührliche Lasten aufbürde. Dies mit Recht. Nach diesem Gesetze konnte nämlich eine Person in der Gemeinde, in der sie nicht heimatsberechtigt war, die Zuständigkeit oder das Heimatsrecht nur über Bewilligung der betreffenden Gemeinde erlangen, und es war



daher ganz dem Belieben der betreffenden Gemeinde anheimgegeben, ob sie dem um das Heimatsrecht Verbenden das Heimatsrecht verleihen wollte oder nicht. Ein Recurs gegen die Entscheidung der Gemeinde war unzulässig.

Dieser Zustand hatte verschiedene Uebelstände zur Folge, welche abzustellen schon lange das Streben aller Einsichtigen war. Mit dem Aufschwunge des Verkehrs und der Industrie war der Mensch nicht mehr an die Scholle gebunden. Die arbeitende Bevölkerung am platten Lande strömte massenhaft in die Industriezentren und Städte ab, machte sich dort fest, gründete Familien, blieb jedoch in der Mehrzahl der Fälle daheimatsberechtigter, woher sie gekommen war. Da aber den Gemeinden aus der Heimatsberechtigung die Pflicht erwächst, für die Armenversorgung aufzukommen, so wurde es zur Regel, daß die in einer Gemeinde nicht heimatsberechtigten Personen im Falle ihrer Erwerbslosigkeit und Verarmung von derselben in die Zuständigkeitsgemeinde abgeschoben wurden. Daraus erwuchs aber für die Landgemeinden eine große Last, denn sie waren gezwungen, für die Armenversorgung des in den Städten und Industrieorten verbrauchten Menschenmaterials aufzukommen, u. zw. einzig und allein aus dem Grunde, weil diesen Leuten in den Gemeinuden, in welchen sie sich jahrelang zu Erwerbszwecken aufhielten, die Zuständigkeit versagt blieb. Es war nichts Seltenes, daß ganze Familien, die ihre Ernährer verloren hatten, Gemeinden zur Last fielen, von deren Existenz sie bisher vielleicht gar nichts wußten. Man kann sich leicht die traurige Lage solcher bedauernswerter Personen vorstellen, die plötzlich auf Almosen von selbst armen Gemeinden angewiesen waren, die sich nur durch das Gesetz bemüßigt fühlten, der Pflicht der Armenversorgung zu entsprechen. Insofern war also dieses Gesetz auch äußerst inhuman.

Dies Alles nimmt vom 1. Jänner 1901 ab ein Ende. Mit diesem Tage tritt nämlich das Heimatsgesetz vom 5. December 1896, bezw. die Geseznovelle zum Heimatsgesetz vom 3. Dec. 1863 in Kraft. Auf Grund des neuen Gesetzes wird das Heimatsrecht durch Erfindung erworben. Das Gesetz bestimmt, daß die Aufnahme in den Heimatsverband von der Aufenthaltsgemeinde demjenigen österreichischen Staatsbürger und dessen Nachfolger im Heimatsrecht (Ehegattin und Kinder) nicht versagt werden kann, welcher sich dort nach erlangter Eigenberechtigung durch zehn Jahre freiwillig und ununterbrochen aufgehalten hat. Als eine Unterbrechung des Aufenthaltes wird eine zeitweilige Entfernung nicht angesehen, wenn aus den Umständen die Absicht erhellt, daß der Betreffende den Aufenthalt beibehalten wollte. Beispielsweise wird der freiwillige Aufenthalt nicht unterbrochen durch die Erfüllung der gesetzlichen Wehrpflicht, durch Ferien-, Studien- und Geschäftsreisen, zeitweiligen Landaufenthalt etc. Der um die Aufnahme in den Heimatsverband sich Bewerbende darf jedoch während seines Aufenthaltes der öffentlichen Armenversorgung nicht anheimgefallen sein. Die Befreiung vom Schulgeld, der Genuß eines Stipendiums, sowie die vorübergehende Unterstützung sind jedoch nicht als Acte einer Armenversorgung anzusehen. Die Gesuche um Geltendmachung der Heimatsberechtigung sind stempelfrei. Eine Gebühr für die Verleihung des Heimatsrechtes darf nicht eingehoben werden.

Selbstverständlich steht den Gemeinden auch weiterhin das Recht zu, auch solche Personen in den Heimatsverband aufzunehmen, welche den im Gesetze vorgeschriebenen Bedingungen nicht entsprechen, also beispielsweise keine zehnjährige Geschäftigkeit in der betreffenden Gemeinde nachweisen können. Die Einhebung einer Gebühr für die freiwillige Aufnahme in den Heimatsverband kann aber nur auf Grund eines Landesgesetzes erfolgen. Diese Gebühren haben in die Gemeindecasse zu fließen.

Was die Ausländer und Personen betrifft, deren Staatsangehörigkeit nicht nachzuweisen ist,

so können dieselben gleichfalls das Heimatsrecht in einer österreichischen Gemeinde erlangen. Bedingung ist, daß diese Personen nach eingeholter Zustimmung der Aufnahme in einen Heimatsverband das österreichische Staatsbürgerrecht erworben haben.

Definitive Hof-, Staats-, Landes-, Bezirksvertretungs- und öffentliche Fondsbeamte und -Diener, weiters Geistliche, öffentliche Lehrpersonen und endlich k. k. Notare werden von diesem Gesetze nur insoweit berührt, als sie mit dem Antritte ihres Amtes das Heimatsrecht in jener Gemeinde erlangen, in welcher sie ihren ständigen Amtssitz haben.

Zu bemerken ist noch, daß, falls eine Gemeinde ein Gesuch um Aufnahme in den Heimatsverband innerhalb sechs Monate nicht erledigen sollte, dem Bewerber um das Heimatsrecht das Recht zusteht, sich an die der Gemeinde vorgesetzte politische Behörde, d. i. an die k. k. Bezirkshauptmannschaft, bezw. in Städten mit eigenem Statut an die k. k. Stadthalterei zu wenden, welche die Entscheidung trifft. Diese Behörden treffen auch in dem Falle die Entscheidung, wenn der Bewerber wohl glaubt, den gesetzlichen Bedingungen zu entsprechen, die Gemeinde aber dennoch das Heimatsrecht verweigert. — Unzu lässig ist es, die Aufnahme in den Heimatsverband auf eine bestimmte Zeit zu beschränken oder irgendwelche Bedingung daran zu knüpfen.

Hiermit ist der Hauptinhalt des neuen Heimatsgesetzes erschöpft. Dasselbe wird sicherlich nicht verschlen, einen wohlthätigen Einfluß auf die Finanzen der ohnehin überbürdeten Landgemeinden auszuüben und hierdurch auch der landwirtschaftlichen Bevölkerung Nutzen zu schaffen.

**Schnapp**  
Wer ein lustiges Spiel wünscht, das in Gesellschaften bei Alt und Jung  
— höchst interessante Weisheit —  
herbeiführt, verleihe sich mit „Schnapp“.  
Preis fl. 1.50 bei  
W. Blanke, Marburg.

**Belbst der größte Griesgram**  
muß über das neueste  
**Lustige Gefühlsenspiel**  
von Fritz Wig.  
herzlich lachen. Jede Gesellschaft, Klein u. Groß amüsiert sich dabei —  
— Lustig! — Das Gefühlsenspiel, dieses Weisheits- und Lustspiel, dieses Räthsel- und Räthsel-Spiel ist hier  
besonders bei

W. Blanke, Marburg, Preis fl. 1.20.

**FABRICATION von Abreiss-Kalender**  
**Reclame-Kalender**  
ALLER ART.  
LVENDERSCHIE KUNSTANSTALT  
HROCH & SCHLEIFER KUNSTGESCHENKE  
PRODUKTION DEUTSCHER KUNSTWERKE  
PETTAU  
Zu haben bei W. Blanke, Pettau.

# Wochenmarktpreise

Gattung	M a ß und Gewicht	Mitteldurchschnittspreis in S. W.	
		K	h
Weizen	100 Kilogr.	15	—
Korn	"	14	—
Gerste	"	14	—
Hafer	"	13	—
Rufurug	"	13	—
Sirke	"	13	—
Haideu	"	17	—
Erbsen	"	4	40
Wiosen	"	12-16	—
Erbsen	Kilogramm	56	—
Erbsen	"	56	—
Hirsebrot	Liter	24	—
Weizengries	Kilogramm	32	—
Weis	"	58	—
Zucker	"	96	—
Wartschlen	"	56	—
Winkel	"	16	—
Rümmel	"	1	40
Wacholderbeeren	"	56	—
Krenu	"	30	—
Gumpengrün	"	30	—
Mundmehl	"	30	—
Gemüsmehl	"	26	—
Polentamehl	"	18	—
Rindschmalz	"	1	80
Schweinschmalz	"	1	40
Speck, frisch	"	1	8
Speck, geräuchert	"	1	30
Schmeer	"	1	4
Salz	Kilogramm	1	24
Butter, frisch	"	1	80
Räse, feinst	"	2	—
Bier	45 Stüd	12	—
Rindfleisch	Kilogramm	1	20
Kalbsteisch	"	1	20
Schweinefleisch jung	"	1	20
Lafelöl	"	1	40
Rübsöl	"	1	10
Kerzen, Glas	"	88	—
Seife ord.	"	64	—
Brantwein	Liter	76	—
Bier	"	40	—
Weinessig	"	32	—
Milch, frische	"	14	—
abgerahmte	"	12	—
Holz hart Meter lang	Meter	6	60
" weich	"	5	—
Holzlohlen, hart	Hektoliter	1	80
" weich	"	1	60
Steinkohlen	100 Kilogr.	1	80
Sen	"	4	40
Stroh, Lager	"	4	46
" Streu	"	3	—

## 100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

# Kalender pro 1901

vorrätig bei

**W. Blanke, Pettau.**

**W. BLANKE in PETTAU**

empfiehlt

## Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.





Buchdruckerei

# Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingerrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

## Ueberrnahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospeete, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visittkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Ueberrnahme des Druckes von Broschüren und Werken.

*Eigene Buchbinderei.*

Soeben erschienen und vorrätbig bei

**W. BLANKE, Pettau:**

Sudermann, *Johannis-Feuer*,  
geb. K 3.60.

Dahn, *Am Hof Herrn Karls*,  
geb. K 7.20.

Dahn, *„Stilicho“*, Roman aus der  
Völkerrwanderung.

K 7.44.

Eschstruth, *gesammelte Werke*,  
complet in 11 Bänden geb. K 50.40.

Rosegger, *„Mein Himmelreich“*,  
geb. K 6.—.

Ganghofer, *„Der Dorfapostel“*,  
geb. K 8.40.

Hense, *„Jugenderinnerungen u. Bekenntnisse“*  
geb. K 8.40.

Schubin, *„Angewohntem Geleis“*,  
geb. K 8.40.

Spiellhagen, *„Freigebornen“*,  
geb. K 6.—.

Hamering's *Werke*, complet in  
4 Bänden.

K 24.—.

Chief-Office: 48, Brixton-Road, London. SW.

Auf ein Stüchgen Zucker nehme man bei Bedarf 20 bis 40 Tropfen, um eine kranpstillende, schmerzlindernde und magenstärkende Wirkung zu erzielen, von

**A. Thierry's Balsam**

mit der grünen Nonnen-Schutzmarke und Kapselverschluss mit eingepprägter Firma: *Allein echt. — Erhältlich in den Apotheken.* — Per Post franco 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen. — Probeblascons nebst Prospect und Veranweisung der Depots aller Länder der Erde versendet gegen Vorausanweisung von 1 Krone 20 Heller Apotheker A. Thierry's Fabrik in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. — Man merke Zmitrationen und achte auf die in allen Culturstaaen registr. grüne Nonnen-Schutzmarke. 1



## Heinrich Mauretter,

Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südfrüchten-Handlung,

**PETTAU.**

Gebe bekannt, dass ich nur feinsten Prager-Schinken, Kaisertfleisch, Pragerwürstel, sowie stets frische Neustädter Frankfurter und Würste führe.

Mache auch aufmerksam auf mein gut sortiertes Lager von Delicatessen, Wein, Südfrüchten und Specereiwaren.

## Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

## Geschäftsbüchern

In starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

**W. Blanke, Pettau.**

## Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

**Fernolendt-Schuwichse**

für liches Schuhwerk nur

**Fernolendt's Naturleder-Crème.**

Ueberall vorrätbig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

**WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.**

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

**St. Fernolendt.**

P. Z. 6/1 1901.







## Fede Hausfrau und Mutter

Ist zu beglückwünschen, die mit Rücksicht auf Gesundheit, Ersparnis, Reinheit und Wohlgeschmack Kneipp's Malz-Kaffee (echt nur in den bekannten Original-Paketen) verwendet.

## P. T.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir, meinen geehrten Kunden, sowie einem P. T. Publikum anzuzeigen, dass ich mein in der Ungarthorgasse betriebenes

## Maler- und Anstreicher-Geschäft,

sowie

## Farb-, Lack- und Pinselwaren-Handlung

auf Haus-Nr. 5, Bahnhofgasse in Pettau, übertragen habe.

Sehe geneigten Aufträgen in jeder Hinsicht entgegen und zeichne

achtungsvoll

**H. Morelly,**  
vormals Franz Petrowitsch.



Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich von Kalchberg.

## Für Husten u. Catarrhleidende Kaiser's BRUST-BONBONS

die sichere Wirkung ist durch **2650** notariell begl. Zeugnisse anerkannt.  
Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung. Packt 20 u. 40 Heller bei:  
H. Molitor, Apoth. in Pettau.

## Gute Uhren billig.

Mit 3-jähr. schriftl. Garantie  
verfendet an Private

**Hanns Konrad**

Uhrenfabrik u. Goldwaren-Export  
haus

Brux (Böhmen.)

Gute Nickel Remontoir-Uhr fl. 3.75.

Echte Silber-Remontoir-Uhr fl. 5.80.

Echte Silberfette fl. 1.20. Nickel-Wecker-Uhr fl. 1.95.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. und silb. Ausstellungsmedaillen und tausende Anerkennungs-schreiben.  
Illustr. Preis-catalog gratis und franco.



## Überall

auch an den kleinsten Plätzen werden tüchtige und strebsame Personen gesucht, welche durch Übernahme einer Agentur sich ein Einkommen von

**10—20 Kronen pro Tag**

schaffen können. Offerten mit ausführl. Beschreibung der gegenwärt. Beschäftigung erbeten unter „**Überall 19**“ an Annonc.-Expd. A. Schalek, Wien, I. 8. J. 1901.

## LEHRLING

aus besserem Hause mit guten Schulzeugnissen wird unter günstigen Bedingungen in der Gemischtwarenhandlung des **Johann Pungarsch** in **Windischgraz** sogleich aufgenommen.

## Die beste Bezugsquelle für garantiert achte

Südweine Portwein,  
Sherry, Madeira,  
Malaga, Marsala,  
Tarragona ist

**Continental  
Bodega Company**

Filialen an allen Hauptplätzen

Niederlage in Pettau bei Herrn  
**Heinrich Mauretter, Specerei etc.**

Chief-Office: 48. Brixton-Road, London, SW.

## A. Thierry's echte Centifoliensalbe



Ist die kräftigste Zugsalbe, löst durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch Erweichung von eingebrungenen Fremdkörpern aller Art. — Ist für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich.

Erhältlich in den Apotheken.

Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller. Ein Probetiegel gegen Vorauszahlung von 1 Krone 80 Heller versendet nebst Prospect und Depotverzeichnis aller Länder der Erde Apotheker A. Thierry's Fabrik in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. — Man vermeide Imitationen und achte auf obige, auf jedem Tiegel eingetragene Schutzmarke.

Druck: B. Blanke, Pettau.



# 1 Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

1901

## Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von H. Blanke in Pettau.

### Gianetta, das Fischermädchen von Nioło.

Historische Erzählung von Arthur Eugen Simson.

1.

(Nachdruck verboten.)

Über der blauen, durchsichtigen Flut des Mittelmeeres leuchtet die Abendsonne, golden schimmert das Wasser und purpurn glüht der Himmel, unter einer leichten Brise zittert die Welle und bricht schäumend am korsischen Strand. Fischerbarken schaukeln am Ufer, und das Klirren der Ketten, die sie an den Blöcken festhalten, mischt sich in das Rauschen der See und in den Gesang der Schiffer, die zur Abfahrt rüsten. Ein paar Weiber und Mädchen aus dem Dorfe weiter oben, dessen Häuser zwischen dem Grün der Olivenbäume sichtbar sind, stehen plaudernd am Ufer und schauen den Männern zu, legen wohl auch da und dort selbst mit Hand an zur schnelleren Rüstung. Andere tragen den Spinnrocken in der Hand und ziehen emsig den weißen Faden der Schafswolle, aus der sie die Wämser ihrer Männer, ihre Röcke und die feinen Tücher der Faldetta weben.

Auf einem umgestürzten Rahne unweit vom Ufer sitzen zwei Frauen; die eine ist alt, und das Mandile (Kopftuch) mag wohl graues Haar verhüllen, sie spinnt ruhig und schaut kaum auf; nur wenn zuweilen der Gruß eines Vorübergehenden an ihr Ohr schlägt, erhebt sie den Kopf und nickt leicht. Sie hat ein ernstes, fast düsteres Gesicht mit harten Zügen, die tiefe Furchen durchschneiden, auf lange Jahre der Arbeit und des Kampfes deutend; aber ihr Auge ist feurig und mag noch Flammen sprühen, wenn die Leidenschaften geweckt werden, die die Zeit nicht löschen konnte.

Die andere ist ein junges Mädchen, kaum der Kindheit entwachsen; auch sie trägt, wie alle korsischen Frauen, das Mandile, und die dichten Falten verhüllen ihr Haar bis auf wenige Flechten, deren glänzendes Schwarz zwischen dem roten Tuche leuchtet, welches dem dunklen Tone ihrer Gesichtsfarbe einen noch wärmeren Schmelz verleiht. Das Mädchen ist schön, mit feinen edlen, eher strengen Zügen, mit dem glühenden, schwarzen Auge, dessen Macht die lange Wimper nicht dämpft, mit den roten, schwellenden Lippen, von denen ein frohes Lachen schallt, ihr Plaudern mit den Gefährtinnen begleitend, das den Ernst ihres Antlitzes mildert. Ihre jugendliche Gestalt ist sehr kräftig und stark, wie sie dem Kinde der Berge ziemt, dem kühnen Mädchen von Nioło, dessen Wiege das Mooslager der Hirten-Capanne am Monte Retondo gewesen war. Die alte Frau ist die Mutter ihrer Mutter, die nach dem frühen Tode ihrer Tochter und des Schwiegersohnes die Enkelkinder, Marco und Gianetta, zu sich genommen hat in ihr eigenes Haus im Paese am Meeresstrande. Hat sie doch nie gern gesehen, daß ihr einziges Kind den Hirten freite und mit ihm zog ins unwegsame Ge-

birgsland, und nur mit Groll im Herzen nachgegeben, Unglück und ein frühes Ende vorherjagend. Erst der Tod der Tochter und ihres Gatten veröhnte sie und öffnete ihr Herz für die Liebe zu den beiden Waisen. Aber Marco, der Sohn der Berge, mußte ein Fischer werden, wie ihr eigener Gatte gewesen, ihr Vater und der Vater ihres Vaters, wie ihr ganzes Geschlecht, und Gianetta das Weib eines Fischers in ihrem Heimatdorfe. — Aber bis dahin ist noch Zeit, Gianetta ist noch jung und die Alte hat noch keinen ansersehen, der des Mädchens würdig wäre. Auch ist sie nicht arm, und was Marianna gehört, ihr Haus, die Kastanienbäume, die jahraus, jahrein die Bolenta liefern, der Delbaum, dessen Ernte Goldes wert, die Fischerkähne und die Rege und alles, was in der eisenbeschlagenen Kiste in der Ecke der Familie an Gold- und Silbermünzen geborgen ist, gehört nach ihrem Tode den Geschwistern; Gianetta ist ein Mädchen, zu dem nicht jeder anschauen kann.

Die Alte nimmt keinen Teil an dem, was um sie vorgeht; sie ist ganz vertieft in ihre Arbeit, während die der schönen Enkeltochter oft feiert. Seit einigen Minuten weckte eine regere Bewegung die verdoppelte Aufmerksamkeit des Mädchens; die Gespielinnen, mit denen sie eben noch gesprochen, verließen sie und gingen hinab an den Strand, und auch Gianetta machte jetzt Miene, ihnen zu folgen. „Bleib!“ herrschte die Alte, die Absicht des Mädchens erratend.

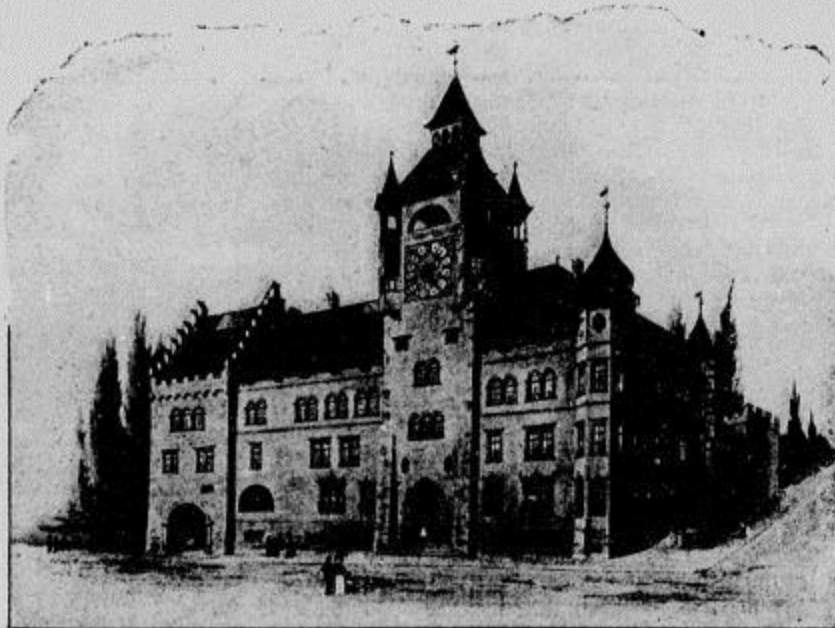
Gianetta setzte sich und nahm ihre Spinnerei wieder auf, mechanisch, ohne einen Blick von dem zu verlieren, was am Ufer vorging.

Eine fremde Barke legte eben am Strande an, schon geraume Zeit hatte man sie von ferne beobachtet. Ein einziger Mann

lenkte sie; die phrygische Mütze saß fest auf seinem schwarzen Haar, sein jugendliches, sonngebräuntes Gesicht war gerötet von der Anstrengung des Ruderns, das Wams hatte er abgeworfen, es lag im Rahne bei den Fischergeräten, seine kräftigen Arme zogen das Segel ein, das, vom Abendwinde geschwellt, ihn aus Gestade getrieben hatte. Jetzt rief er die Männer, und seine frische Stimme schallte zu Gianetta und zur alten Marianna. Letztere fuhr beim ersten Tone auf und die Augen mit der Hand beschattend, spähte sie nach dem Ankömmlinge. „Bei der Madonna,“ sagte sie dann zu einer Frau, die eben an ihr vorüberging, „es ist Paolo Ribetti; was thut er hier?“

„Wirklich, er ist's,“ entgegnete die Angeredete, eine ebenfalls schon bejahrte Frau; ein sehr seltener Gast an unserm Strande! — Wozu ist er gekommen? Will er Streit anfangen mit unsern Burschen? Es ist ein zänkisches Geschlecht, diese Ribetti; man hüte Haus und Hof vor ihnen, ihr Besuch bedeutete noch nie Gutes.“

„Ihr habt recht, Felicina,“ sagte Marianna; „wir wissen es,



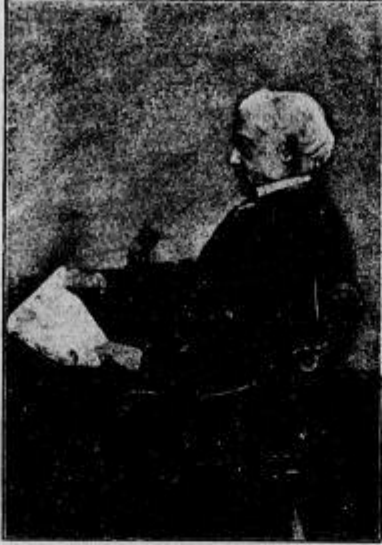
Das kunstgewerbliche und technologische Museum in Bozen. (Mit Text.)



die Jungen haben es nie recht begriffen. Bleib' hier," fügte sie zu dem Mädchen bei, das Miene machte, sich zu überzeugen, ob der Fremde wirklich so schrecklich sei.

"Was ihn nur hierher führt?" fragte Felicina wieder an; "ich will doch einmal hören." Damit ging sie der Gruppe am Ufer zu, während Marianna weiter spannte; aber doch war auch deren Aufmerksamkeit geteilt, und sie schaute mehr auf das, was am Strande vorgehen mochte, als auf ihren Faden, und wies die Enkeltochter nicht mehr zurecht, die aufgestanden war und auf den jetzt laut Sprechenden hörte.

"Nicht viel," erwiderte Felicina, zu Marianna tretend. "Paolo Ribetti's Kahn hat Schaden gelitten, und er verlangt die Hilfe unserer Männer zur notdürftigen Ausbesserung, um die Heimfahrt gegen den Wind wagen zu können." "Sie dürfen ihm die Hilfe nicht weigern," rief GIANETTA eifrig, "er ist ja kein Feind!" "So meinst Du!" gab Marianna eilig zurück.



Professor Max Müller. (Mit Text.)

"Es ist Friede zwischen den Sippen und Dörfern," sagte hierauf das Mädchen, "und, was hat er denn gethan?" "Heilige Madonna," rief Marianna entrüstet, "sie fragt! Hast Du die Vendetta (Blutrache) vergessen, die wir geschworen haben von Geschlecht zu Geschlecht, bis das Blut des letzten Ribetti das der Gentili geföhnt hat! Hast Du es vergessen, Du, die Tochter des Hauses, die das Vermächtnis weiter tragen muß auf Kinder und Enkel?"

"Nein, ich habe es nicht vergessen," sagte GIANETTA; aber in ihrem Tone lag Trost, es war, als frage sie in Gedanken: was kümmert mich ener Haß; heiße ich Gentili? Und laut fügte sie bei: "Aber noch besser weiß ich, daß der alte Haß ausgelöscht worden, daß die Sippen Frieden geschlossen haben und daß die Hand aller gegen den sich erhebt, der nicht heilig hält, was die Parolanti (Friedensvermittler) geföhnt haben."

"Willst Du mich lehren, was ich hochhalten soll?" entgegnete die Alte gereizt. "Wer hat geschworen? — Nicht ich? Nicht Marianna vergißt die Rache — und wenn sie schläft — der Tag wird kommen, wo sie erwacht!"

"Mutter, es ist schon lange her," fiel GIANETTA beschwichtigend ein. "Lange her!" wiederholte die Alte. "Wie lange ist es denn? Sind es wohl sechzig Jahre? Eine Spanne Zeit ist es, nicht groß genug, um auch nur einen Tropfen Blutes zu verwischen, der damals floß! Ist mir's doch wie heute! — Und war es nicht mein eigener Bruder! Stramm und kräftig, wie die Pinie der Berge, ging er des Morgens fort, stolz trug er das Haupt und stolzer noch den Sinn — und des Abends legten sie ihn nieder zu meinen Füßen, die mörderische Kugel in der Brust. Ich selbst sang ihm den Vocero, und mit jedem Tone der Totenklage schwur ich Rache, Rache mit einem ganzen Geschlecht! Und damals an seiner Bahre, als das Blut seiner Wunde an meinen Fingern kiebte und meine Hand ihm die erstarrten Augenlider schloß, da standen sie bei mir, die ersten der Paese, und machten meine Rache zu der ihrigen, meinen Haß zum gemeinsamen! — Sechzig Jahre! Ist die Zeit zu lange? Schläft die Vendetta schon? — Und schläft sie in allen — Marianna hält sie wach, so lange ein Atemzug in ihr lebt, und die Kinder ihrer Kinder sollen sie übernehmen als heiligstes Vermächtnis! — Du weißt, was wir gelobt, Felicina, Du standest neben mir, Du sangst mit mir die Strophen des Vocero, Du legtest den Toten mit mir auf die Bahre, und gemeinsam schmückten wir sein Grab."

"Ja, ich weiß es," sagte die andere; "aber aufgehoben ist der Schwur, und Friede ist geschlossen zwischen den Geschlechtern."

"Friede!" höhnte Marianna, "warum Friede? Weil sie feige sind und das Gericht in Corte fürchten. Schöne Korven dies, die sich vor einem Stück Papier fürchten! Wie oft schon stand Todesstrafe auf dem, der die Vendetta läßt — ist sie darum unterblieben? — Was ist denn heiliger, der alte Brauch, oder das neue Gezeig? — Ungestraft höhnen die Ribetti, daß unter den Gentili kein Mann ist, der ihnen standhalte. Kein Mann? Ja, aber ein Weib ist da, das Rache nehmen wird, so wahr die Madonna im Himmel thronet."

"Die Madonna hat Deinen Bruder gerächt, Marianna."

"Nennst Du dies Rache, Felicina? Findet nicht auch der schuldlose Hirte sein Grab, wenn der Gewittersturm ihn vom Felsen herabstürzen in die bodenlose Tiefe? — Verschlingt das Meer nicht mehr als hundert Bräute, bis es einem zum verdienten Grab wird? Die Madonna rächt nicht, sie zeigt nur, wie zermalmt, zertreten werden soll das ganze Geschlecht des Mörders."

"Ist nicht genug Blut geflossen seit damals?" fragte Felicina. "Genug? So lange noch einer atmet von den Söhnen des Mörders, so lange ist es nicht genug," sprach Marianna dumpf. "Schmach darum über den, der die Hand zur Hilfeleistung bietet dem Enkelsohne des Mörders?"

Bei den letzten Worten stand sie rasch auf, und mit einer Rüstigkeit, die man ihren achtzig Jahren nicht zugetraut hätte, eilte sie hinab ans Ufer, wo die Burschen mit Paolo verhandelten. GIANETTA und Felicina folgten ihr.

"Wollt ihr nicht helfen, so sagt's," hörten sie jetzt die Stimme des Fremden, der aus Land gestiegen war. "Ich habe keine Zeit zu verlieren."

"Warum sollen wir nicht?" entgegnete ein alter Fischer; "wir haben nichts gegen Dich, Du siehst, wir ließen Dich ungeführt nahen."

"So!" erwiderte Paolo mit leichtem Spott. "Freiwillig betrat ich euren Strand nicht, das wißt ihr. Paolo Ribetti vergißt nicht das, woran ihr denkt. Aber er weiß wie ihr, daß dem Korven heilig ist die Pflicht der Hilfeleistung in der Not."

"Ei, sieh da," fiel die alte Marianna ein, "der Gelbschnabel will uns belehren! — Wer hat Dich denn geheißt, an unserem Strand beizulegen? Wir kennen die Schliche; bist wohl gekommen, Dir helfen zu lassen, um dann prahlend Dich zu brüsten: sie haben mir gedient! — Besser wäre es, Du gögst Deines Weges, unsere Burschen haben anderes zu thun."

Ein glühendes Rot überströmte Paolos Stirn, seine Hand hob sich krampfhaft, die Hornesader auf seiner Stirn schwellte an und er biß die Zähne zusammen, um nicht zu sprechen.

Aber nicht ihn allein empörten die Worte der Alten, mancher empfand sie peinlich, und es hätte sich schon einer gefunden, der sie zurechtgewiesen, denn alle, selbst die Festigsten unter ihnen, fühlten, daß Marianna zu weit gegangen war, aber jeder schwiegte aus Ehrfurcht vor dem Alter und dem Ansehen der Frau.

Da legte sich GIANETTA'S Hand auf den Arm der Erregten. "Mutter!" sagte sie flehend, leise zwar, aber doch entging ihr Wort dem Fremden nicht. — Er sah auf das Mädchen und beim Anblick ihrer Schönheit schwand sein Unmut, sein Auge blieb an ihren Zügen haften und keines ihrer Worte ging ihm verloren. — "Mutter, reiz nicht zum Streite um Geringes, der Tag möchte kommen, wo die Heiligen uns strafen und den Sieg in einer großen Sache in des Feindes Hand legen, darum, weil wir ein heiliges Gebot mißachteten."

Nun wandte sich die Alte unwillig zur Enkelin, ein strenges Wort schwebte auf ihrer Zunge, des Mädchens Kühnheit zu rügen, als Paolo rief: "Dant, ichönes Mädchen, für eure Fürsprache, doch spart sie nur, ich brauche sie nicht und euch kann sie nur schaden. — Paolo Ribetti wird auch allein fertig, und wenn sein Messer ungehört in der Scheide klirrt, so ist's nur, weil er nicht mit Weibern kämpft."

"Oho, nicht so rasch, mein Bursche!" rief der alte Fischer; "noch haben wir die Hilfe nicht geweigert, sag' erst, woran es fehlt."

"Ich danke euch," entgegnete Paolo spottend, "eure Mütter möchten schelten. Auf ein anderesmal, dann aber ohne die Weiber."



Dr. Freiherr Hermann von Wittnacht. (Mit Text.)  
Phot. Friedr. Müller, München.



„Er höhnt, und wir sollen's hinnehmen!“ riefen die Burichen. „Schande über die Memmen!“ murrten die Frauen. Und schon bligten die Messer in der Abendsonne.

Baolo war in seinem Rahne beschäftigt, die letzte Stelle zu verstopfen. Jetzt wandte er sich um, aber er zog kein Messer, das seine steckte ruhig in der Scheide am lebernen Gurt, nur seine Finger spielten nachlässig mit dem Griff. Mit einem Blicke überfah er die erregten Gesichter.

„Nur her, stoß zu!“ sagte er ruhig. „Verteidigen müßt ja doch nichts gegen so viele.“

„Was giebt's denn hier?“ ertönte jetzt eine neue Stimme hinter den andern; „laßt mich auch dabei sein.“

Die Streitenden kehrten sich dem Ankommenden zu. Gianetta eilte ihm entgegen.

„Marco!“

Es war ein schöner junger Mann, dessen kräftige Gestalt sich gut mit Paolo Ribetti messen konnte. Er trug die Jagdflinte auf der Schulter und ein paar Adlerfedern steckten an seiner Mütze. „Was giebt es hier?“ wiederholte er, der Schwester die Hand reichend, die ihm mit raschen Worten, oft unterbrochen von den andern, den Hergang der Sache erzählte, während Paolo im Rahne stand, auf ein Mädel gestützt, zuhörte und ganz zu vergessen schien, daß er Eile habe. Seine flammenden Blicke weilten auf dem Mädchen, als müsse er sich Gestalt und Miene der schönen Feindin einprägen für alle Zeiten.

„Was zögert ihr denn, Fremde!“ rief Marco, nachdem er erfahren, um was es sich handelte. „Kommt ihr, die ihr im Bau der Wägen bewandert seid, laßt uns sehen, ob wir helfen können.“

Er sprach in einem entschiedenen Tone, dem man anhörte, daß auch er in besonderem Ansehen im Dorfe stand.

„Und ihr,“ wandte er sich zu den Frauen, „würdet wohl daran thun, für das Nachtmahl zu sorgen, das uns nach der Arbeit labt.“ Die Weiber gehorchten zögernd. Marianna war unter den letzten.

„Geh' nur, Mutter,“ sagte Marco, ihr Zögern bemerkend. „Es ist besser so, Gianetta hat recht.“

„Ja, ja, so seid ihr alle,“ murmelte die Alte, „ihr seid ein anderes Geschlecht.“ Aber sie folgte doch der Weisung, Gianetta mit sich ziehend. „Komm, was hast Du noch zu zögern,“ jagte sie im Gehen zu dem Mädchen, das sich nochmals nach den Männern umwandte und gar gern gewußt hätte, wie sie mit Paolo Ribetti zurechtkommen würden. —

Noch hielten die Hände die Waffen, noch bligten die Klängen der Messer, und der Unmut war noch nicht gewichen; noch zögerten sie, der Aufforderung Marcos Folge zu leisten, und Paolo war allein in seiner Warte beschäftigt. „Warum verweilt ihr noch,“ rief Marco, die Flinte zur Seite legend und sein Wams von der Schulter streifend, „wo sind die Werkzeuge?“

„Laßt es gut sein,“ sagte Paolo, „ich will dem Zwang nichts verdanken, ich komme wohl auch allein zurecht.“

„Gut, wie Ihr wollt,“ entgegnete Marco, „aber dann sagt nicht, wir hätten Euch die Hilfe verweigert.“

„Darum sorgt nicht, — ich vergesse nichts.“

„So? Aber wozu die Halsstarrigkeit? Zeigt, daß es Euch so ernst ist wie uns, den Frieden zu wahren, den wir gemeinsam gelobt.“ Ein seltsames Lächeln spielte um Paolos Lippen, als er ant-



Der böse Vetter. Nach dem Originalaquarell von J. M. Weyle. (Mit Text.)

wortete: „Ich nehme es nicht minder genau, als ihr mit dem Gelobten, und damit ihr seht, daß es mir ernst ist, so wiederhole ich jetzt meine Bitte: gewährt die Hilfe, um die ich euch ansprech.“

Nun fanden sich genug Hände zur Hilfe, und die noch vor wenig Minuten den Fremden mit feindlichen Blicken gemessen, arbeiteten für ihn und mit ihm, zuerst schweigend, argwöhnisch, oft nach ihm schielend, was dieser aber nicht zu bemerken schien; denn wenn er aufschaute, sah er nur nach Marco, wohl öfter, als nötig war,





Student: „Nur noch dies letzte Mal bitte ich um ein Darlehen. Dann komme ich nicht wieder!“  
 Philister: „Ja, das fürchte ich eben auch!“

als ob er sich die Büge dessen ganz genau einprägen wollte, auf dem die Pflicht der Rache lag, als letztem männlichen Sprosse des Geschlechts des von seinem Großvater Erschossenen.

(Fortsetzung folgt.)

### Im Alter.

Wie wird nun alles so stille wieder!  
 So war mir's oft in der Kinderzeit.  
 Die Bäche gehen rauschend nieder  
 Durch die dämmernde Einsamkeit,  
 Raum noch hört man einen Hirten singen;  
 Aus allen Dörfern, Schluchten weit  
 Die Abendglocken herüberklingen;  
 Versunken nun mit Lust und Leid  
 Die Thäler, die noch einmal blühen;  
 Nur hinter dem stillen Walde weit  
 Noch Abendröthe an den Bergespitzen,  
 Wie Morgenrot der Ewigkeit.

Joseph Freiherr von Eichendorff.



Das kunstgewerbliche und technologische Museum in Bozen. Mitten in der Stadt Bozen erhebt sich der alte ehemalige Herrenhof Hurlach, der nach Entwürfen des Malers Professor Alois Delug zu einem kunstgewerblichen und technologischen Museum umgebaut wird. Ueber den Kellerräumen wird eine Maschinenhalle eingerichtet, einige Säle sind für das Archiv und die Sculptursammlung bestimmt. Der Garten soll als botanische Anlage ausgestaltet werden. Am Westende des Gartens ist eine Halle für Wein-, Obst- und Blumenausstellungen geplant. Im Hochparterre wird eine tirolische Ehren- und Ruhmeshalle zu sehen sein; ferner wird man in andern Räumen Waffen-, Kostüm-, Werkzeug- und Instrumentensammlungen finden, dann Trachten und Volkstypen der einzelnen Thäler von Tirol. Professor Franz von Desregger hat in liebenswürdiger Weise seine fachkundige Mitwirkung zugesichert.

Max Müller. In Oxford verschied am 28. Oktober v. J. Professor Friedrich Max Müller, der berühmte Sprachgelehrte und Sanskritforscher. Ein Sohn deutscher Erde, aber schon seit fast fünfzig Jahren in England lebend, hatte er sich die Liebe zu seinem Geburtslande bewahrt und sich der deutschen Wissenschaft stets förderlich erwiesen. Am 6. Dezember 1823 zu Dessau als Sohn des Dichters Wilhelm Müller geboren, widmete sich Max Müller auf der Universität Leipzig der Philologie und trieb besonders Sanskritstudien, als deren erste Frucht 1844 eine deutsche Uebersetzung der indischen Fabelsammlung „Hitopadesa“ erschien. Nach längerem Aufenthalt in Berlin und Paris ging er 1846 nach England, wo ihn die Ostindische Compagnie mit der Herausgabe des ganzen Rigveda, des ältesten indischen Literaturwerkes, nebst dem Kommentar des Sayana betraute. Der junge Gelehrte nahm nun seinen dauernden Aufenthalt in Oxford, wurde daselbst 1854 ordentlicher Professor für neuere Sprachen und Literaturen und 1869 Professor für vergleichende Sprachforschung. Nach Begründung der Universität Straßburg wurde er dorthin berufen und hielt auch Vorlesungen, lehrte aber bald nach Oxford zurück. Seine Lehrthätigkeit gab er 1876 auf, um sich ganz der Herausgabe der „Heiligen Bücher des Ostens“ zu widmen, einer englischen Uebersetzung antiker orientalischer Religionschriften, die mehr als hiebzig Bände zählt.

Dr. Freiherr von Mittnacht. Nach einer mehr als fünfzigjährigen Thätigkeit im württembergischen Staatsdienst hat unlängst Dr. Freiherr von Mittnacht unter Verufung auf sein hohes Alter um Enthebung von seinem Posten nachgesucht. Mit ihm scheidet der letzte von den Staatsmännern, die beim Abschluß der Versailler Verträge und damit an der Neubegründung des Deutschen Reiches beteiligt waren, aus dem aktiven Staatsdienst. Voller dreißig Jahre gehörte von Mittnacht dem württembergischen Staatsministerium an; im Jahre 1867 wurde er zum Justizminister ernannt, 1873 zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und war seit 1876 Ministerpräsident. Er ist am 17. März 1825 in Stuttgart geboren.

Der böse Vetter. Runo ist sonst seinen Vätschen Else und Hedwig ein guter Kamerad. Aber manchmal treibt ihn doch sein knabenhafter Uebermut, den beiden Vätschen einen Schabernack zu spielen. So meint er auch heute, wie Else und ihre kleines Schwesterchen bei dem prächtigen Winterwetter auf dem Schlitten spazieren fährt, die beiden mit seinen Schneeballenwürfen belästigen zu müssen. Diese thun zwar nicht wehe, aber die kleine Hedwig fürchtet sich gar zu sehr vor ihnen, so daß ihr heiße Thränen über die roten

Wangen rollen. Deshalb rafft sich Else auf, und indem sie die Schwester mit ihrem Körper deckt, erwidert sie Runos Schneeballenwürfe, so daß dieser gerne nachgibt und die Schwestern in Ruhe läßt.



Variert. Professor: „Ich sagte Ihnen in der letzten Stunde, meine Damen, daß das Gehirn beim Mann größer ist als bei der Frau; was schließen Sie daraus, Fräulein Anna?“ — Vackfisch: „Beim Gehirn kommt es nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität an.“

Auch ein Talent. Vormund: „Ich begreife nicht, wie Du so viel trinken kannst!“ — Student: „Ich wundere mich selbst manchmal, — es muß reine Begabung sein!“

Im Eifer. Eines Tages richtete Richard Wagner in Prag vor der Probe zu seinem „Lohengrin“ eine kleine Ansprache an das Orchester, in welcher er zu dem Ende auch einzelnen Instrumenten von vornehmerem gewisse Winke erteilte. Auch dem Paukenschläger wurde die Notwendigkeit präciseften Ein- fasses für mehrere Stellen ans Herz gelegt. Das verdroß jedoch den alten Duffel, der 35 Jahre hindurch den Schlegel geführt und sich noch nie um ein Achtelchen verzählt hatte, und halb zornig, halb im Tone des Tiefgekränkten stieß er die Erwiderung hervor: „Herr Kapellmeister, ich habe schon im „Lohengrin“ mitgewirkt, als Sie noch gar nicht auf der Welt waren!“ — Natürlich brach hierauf alles in ein schallendes Gelächter aus.



Ueberwinterte Leckojen und Goldlack, die im Keller oder Mistbeetkasten stehen, benötigen auch im Winter frische Luft. Man öffne deshalb die Fenster sobald schönes Wetter ist. Mit dem Begießen der Topfe muß man vorsichtig sein. Zu trocken gehaltene Pflanzen verlieren die Blätter von unten; zu feucht gehaltene verfaulen leicht an der Wurzel und am Stamme.

Blumenförmige Strohförbe können auch in der Weise vor Winterkälte geschützt werden, daß man einen etwas größeren, leeren Korb darüberstülpt. Die Löcher in den Strohwänden, welche von den ausgezogenen Stäben her- rühren, sollen mit Lehm verstrichen werden.

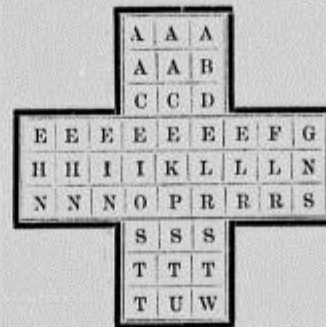
Maiblumen, welche im Zimmer getrieben werden sollen, blühen viel williger, wenn die in Töpfe gepflanzten Triebe erst längere Zeit im Freien gestanden sind. Die Kälte schadet ihnen nicht, doch dürfen die gefrorenen Töpfe nicht unmittelbar in die Wärme kommen, sondern müssen erst an einem dunklen, kühlen Ort langsam ausziehen.

### Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Kryptogramm.



Die Buchstaben in nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß sechs sich kreuzende Wörter entstehen. Die Wörter in den verti- kalen Reihen bezeichnen: 1) Ein See in Ober- bayern. 2) Eine Stadt in Pommern. 3) Ein soßiles Harz. — Die Wörter in den hori- zontalen Reihen bezeichnen: 1) Ein russisches Souveränement. 2) Eine Süßfrucht. 3) Ein Dorf in Schlesien, bekannt durch den Sieg Blüchers über die Franzosen. R. Klein.

### Zilogograph.

Ich bin eine Münze aus silbernen Metall, Unter Sternen und Streifen erdnet mein Schall; Doch fñht man ein Zeichen am Fuß mir noch an, Einen Wierbusen der Nordsee nenne ich dann. Johannes Döppe.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.